



Staatliches Schulamt
im Landkreis Aichach-Friedberg

Am Plattenberg 12 | 86551 Aichach
Tel 08251 92405 | Fax 08251 92420
eMail: zentral@schulamt-aic.de

Fachliches 01

Schuljahr 2011/2012 | 27.01.2012

Erziehen

Prof. Dr. Dr. Werner Wiater, Universität Augsburg

In: Metzger, K./Wiater, W. (Hrsg.): Erziehen und unterrichten in der Grundschule. Berlin: Cornelsen Scriptor 2011, S. 18 ff.

Welche Assoziationen kommen einem Lehrer oder einer Lehrerin, wenn sie das Wort Erziehung hören und ihnen gesagt wird, sie hätten einen Erziehungsauftrag auszuführen? Vermutlich sind es solche, die mit Schwierigkeiten, Belastungen, Enttäuschungen und Unannehmlichkeiten im Zusammenhang mit Schülereltern zu tun haben. Und, sofern sie selbst Kinder haben, werden sie sich denken, was da so in Erziehungsratgebern zu lesen steht, hat mit der Wirklichkeit oft nicht viel zu tun. Dennoch gilt: Die Gesellschaft hat der Schule die Aufgabe der Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen durch Unterricht und Schulleben gegeben. Was mit dem Auftrag zur Erziehung gemeint ist und wie Lehrer/Lehrerinnen Schüler/Schülerinnen erziehen sollen bzw. können, davon wird deshalb zu reden sein.

Begriffliche Klärungen: Was ist eigentlich Erziehung?

Wortgeschichtlich meint „erziehen“ das Herausziehen, Wegziehen, Aufziehen, Züchten und Züchtigen von Dingen oder Lebewesen. Im frühen Mittelalter bezog man es auf Pflanzen, Tiere und Menschen. Erst im Humanismus bekommt Erziehung eine pädagogische Bedeutung im Sinne von Geist- und Charakterförderung, und ab dem 18. Jhdt., dem Aufklärungsjahrhundert, wird Erziehung besonders wichtig. Sie wird seitdem als Aufgabe, dem Menschen zu helfen, seine Unmündigkeit zu überwinden und mündig zu werden, definiert. Die Erziehung ist ein historisch, gesellschaftlich und kulturell bedingtes Phänomen und eine permanente Aufgabe der erwachsenen Gesellschaftsmitglieder gegenüber den Kindern und Jugendlichen, die erziehungsbedürftig und als erziehbar sind.

Übergeht man die geschichtlichen Ausprägungen der Erziehung und lässt man beiseite, wie viel Autorität, Wohlverhaltensforderung, Dressur, Strafe, Repression, Diskriminierung, Gewalt und Erniedrigung mit Erziehung im Laufe der Jahrhunderte verbunden war (vgl. die Redeweise von der „schwarzen Pädagogik“), dann kommt man im letzten Drittel des 20. Jh. in Mitteleuropa zu Bestrebungen einer grundsätzlich stärkeren Humanisierung des Erziehungsverständnisses – was nicht ausschließt, dass es individuell, sozioökonomisch und kulturell bedingt noch anders ist. Im Sinne dieser Humanisierung sind die pädagogischen Beziehungen zwischen den Erwachsenen und den Heranwachsenden weniger durch Autorität und physische oder psychische Gewalt als durch ein Bemühen um ernsthaftes Verstehen, um Respektierung der Würde des Kindes und des Jugendlichen und um eine weitgehend symmetrische Kommunikation geprägt. Das hat zu einer Sichtweise von Erziehung geführt, bei der Erziehung als *Hilfe bei der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu mündigen Persönlichkeiten* definiert wird. Diese Definition von Erziehung, für die der Begriff „Hilfe“ zentral ist, umfasst, dass Erziehung nicht nur Ermunterung und Ermutigung, sondern auch Grenzsetzung und Verbot bedeuten kann. Allerdings ist hier bereits anzumerken, dass mit dem Aufkommen dieses Erziehungsverständnisses bei vielen Eltern und Lehrern eine Verunsicherung über das „richtige Erziehen“ eingesetzt hat, so dass heute zahlreiche Fälle von Überforderung mit der Erziehung, von Verzicht auf Erziehung und von Irrtümern über Erziehung festzustellen sind.

Theoretische Überlegungen: Was sagen die Wissenschaftler?

Wissenschaftler präzisieren die Begrifflichkeit, theoretisieren die vorfindlichen Praktiken und systematisieren sie zu (weitgehend) verallgemeinerbaren Aussagen. Zur Erziehung äußern sich Psychologen, Soziologen, Mediziner, Politologen, Neurowissenschaftler und natürlich auch Pädagogen und – wenn es um Erziehung in der Schule geht – Schulpädagogen. Als Theoretiker gehen sie mit einem distanzierten Forschungsblick an die Erziehungswirklichkeit heran, und was sie

herausarbeiten, ist nicht unmittelbar, sondern allenfalls mittelbar in die Praxis umsetzbar. Im Folgenden soll nur von dem die Rede sein, was Pädagogen bzw. Erziehungswissenschaftler über Erziehung sagen.

So unterschiedlich wie ihre wissenschaftstheoretischer Standpunkt ist, so unterschiedlich fällt auch ihre Vorstellung von Erziehung aus. Dafür einige Beispiele:

W. Brezinka, ein Verfechter des Kritischen Rationalismus bzw. des Logischen Empirismus, der nur gelten lässt, was verifizierbar oder falsifizierbar ist, und auf „technologisch verwertbares Wissen“ setzt, definiert Erziehung wie folgt:

„Als Erziehung werden Handlungen bezeichnet, durch die Menschen versuchen, die Persönlichkeit anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht zu fördern.“ (Brezinka 1974, S. 95)

Eine solche Definition wirft Fragen auf: Sind alle Handlungen, mit denen das versucht wird, erzieherische Handlungen? Was ist mit Gewalt, Manipulation, Dressur? Was heißt dabei „in irgendeiner Hinsicht“? Ist das, was erzieht werden soll beim Kind oder Jugendlichen wirklich beliebig? Und: Wer bestimmt bei den erzieherischen Beeinflussungsversuchen, was förderlich ist? Der Erwachsene? Das Kind? Der Jugendliche?

H. Schröder, ein Vertreter der Humanistischen Erziehungswissenschaft, der der Ganzheits- und Gestalttheorie nahesteht, umschreibt den Erziehungsbegriff anders:

„Erziehung ist Hilfe bei der Entwicklung zur Persönlichkeit.“ (Schröder 1999, S. 21)

Erziehung hat bei H. Schröder die Persönlichkeit zum Ziel, die beim Menschen durch die Entfaltung seiner Individualität erreicht und auf einen möglichst hohen Reifegrad gebracht werden soll. Zur Personalität des Menschen gehören nach Schröder seine personale Würde, sein Ausgerichtetheit auf Werte und Transzendenz sowie seine Geistigkeit und Offenheit. Die Erziehung muss den jungen Menschen fördern, damit er zur reifen Persönlichkeit wird, indem sie ihn Selbstständigkeit und autonome Interessen entwickeln, die Menschlichkeit aller Menschen schätzen lernen, Selbstbeherrschung, Frustrationstoleranz, Selbststeuerung und eine realistische Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen gewinnen und eine wertorientierte Gesinnung ausbilden lässt. Erziehung nach Schröders Verständnis ist nicht deskriptiv, sondern qualitativ bestimmt. Alles, was nicht die Persönlichkeit des Heranwachsenden im genannten Sinne fördert ist dann nicht Erziehung. Was aber ist dann mit den Eltern und Erziehungsberechtigten, die nicht dementsprechend handeln? Sind sie keine Erzieher? Was sind sie dann?

E. Weber, der eine integrative, mehrperspektivische Pädagogik vertritt, geht an den Erziehungsbegriff differenziert heran. Er unterscheidet:

„Erziehung im weiten, umfassenden Sinne ist das Insgesamt aller pädagogisch gemeinten bzw. pädagogisch bedeutsamen Lern- und Enkulturationshilfen, die auch sämtliche Sozialisations- und Personalisationshilfen mit einschließen.

Erziehung im engeren, spezifischen Sinne ist die moralische Erziehung, die alle Fragen der sozialen, kollektiven Gesittung betrifft und alle Sozialisations- und Personalisationshilfe einschließt, die dem Kind/Jugendlichen zur personalen autonomen Sittlichkeit verhelfen.“ (Weber 1999, S. 219)

Alles, was Eltern, Lehrer, Erzieher einem Kind oder Jugendlichen an Hilfe zuteilwerden lassen, zu lernen und sich in die kulturellen Lebensformen der Gesellschaft einzufinden, ist nach Meinung von E. Weber Erziehung – allerdings in einem weiten Verständnis des Begriffs. Im eigentlichen Sinne geht es bei der Erziehung um Verhaltensweisen, Sitten, Gebräuche, Einstellungen und Haltungen, die in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit als verbindlich angesehen werden, als Moral gelten, die Aufforderungscharakter haben und individuelle und kollektive Interessen ausbalancieren. E. Weber macht allerdings darauf aufmerksam, dass nur die Gesittung pädagogischen Wert hat, die dem Kind und Jugendlichen zur Autonomie verhilft. Und dazu gehört Vieles: Wahrhaftigkeit, Solidarität, Verlässlichkeit, Gewaltlosigkeit, gegenseitige Achtung, Toleranz, respektvolles Umgangsformen der Geschlechter usw. usw.

J. Oelkers, von der Geisteswissenschaft ausgehend die Pädagogik später dann sozialwissenschaftlich fundierend, vertritt zur Erziehung die Auffassung:

„Grundlegend ist nicht die Einwirkung der einen Person auf die andere, sondern die Wechselwirkung, in der die Erfahrung beider Seiten durch fortlaufende Selbstkorrektur angepasst wird. ... Erziehung als Versuch der Einwirkung und so der moralischen

Verbesserung muss vor dem Hintergrund der tatsächlichen Erfahrungen verstanden werden. ... Kinder und Jugendliche sind nicht Objekt einer ihnen fremden Macht ‚Erziehung‘, sondern gestalten ihren eigenen Erfahrungsprozess, für den sie mit zunehmendem Alter Verantwortung übernehmen.“ (Oelkers 2009, S. 252.261; Oelkers 2001)

J. Oelkers macht mit seinem Verständnis von Erziehung auf Probleme mit den herkömmlichen „Erziehungstheorien“ aufmerksam: auf die unklare Begrifflichkeit, auf die idealistische Vorstellung vom Erzieher als reflektiert handelndem und entscheidendem Subjekt, auf die Tatsache, dass es im Leben der erziehenden Eltern oder Lehrer bei ihrer Erziehungsarbeit Phasen der Stabilität und des Wandels gibt, was für soziale Interaktionen (vgl. G. H. Mead) selbstverständlich ist und was die Vorstellung eines dauerhaften konsequent-linearen Erziehungsplans verbietet, auf die Beobachtung, dass Erziehung ein ko-konstruktiver und transaktionaler Akt ist, d.h. dass Erziehung eine Wechselwirkung mit Rückwirkungen auf die Beteiligten, Erzieher/Lehrer und Kinder oder Jugendliche, ist und eher als eine gemeinsam erbrachte Verhaltensentwicklung betrachtet werden muss, an der das Kind/der Jugendliche selbst aktiv beteiligt ist.

Bei allen unterschiedlichen Akzentuierungen bleibt den (zumindest drei letztgenannten) Erziehungsbegriffen eine gemeinsame Grundausrichtung: Ziel der Erziehung ist die Mündigkeit des Kindes und Jugendlichen. Alles Tun des Lehrers sollte darauf ausgerichtet sein, die Selbstbestimmung und Selbstständigkeit, die Verantwortlichkeit und Verantwortungsübernahme, die Kritikfähigkeit und die Bereitschaft zur Selbstkritik sowie die Orientierung am demokratischen Ethos mit Menschenwürde und Menschenrechten beim Schüler zu fördern. Ganz im Sinne der Frage von I. Kant: „Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?“ ist dabei zu bedenken, dass der Weg des Kindes zum Erwachsenen ein Weg ist, der von der stellvertretenden Verantwortung, wahrgenommen durch den Lehrer anstelle des unmündigen Kindes, graduell zu immer mehr Selbstverantwortung bis zur alleinigen Verantwortungsübernahme durch den jungen Erwachsenen führt.

Erziehung aus verschiedenen Perspektiven: Was ist die Aufgabe des Lehrers? Was ist die Aufgabe des Schülers?

Der Erziehungsauftrag verpflichtet den Lehrer/die Lehrerin darauf, die Persönlichkeitsentwicklung des Schülers/der Schülerin aktiv in Richtung auf mehr und mehr Mündigkeit zu fördern. Dabei agiert der Lehrer in einer Doppelrolle: Einerseits ist er Entwicklungshelfer des Heranwachsenden, andererseits ist er Anwalt eines humanen Zusammenlebens der Menschen in der Gesellschaft. In der einen Rolle muss er beispielsweise einschreiten, wenn das Kind/der Jugendliche seine eigene humane Selbstverwirklichung dadurch verhindert, dass es/er sich fremdbestimmen lässt oder durch sein Verhalten der eigenen Entwicklung (z.B. in gesundheitlicher Hinsicht) schadet. In der anderen Rolle muss er darauf achten, dass das Kind oder der Jugendliche sich nicht egozentrisch und rücksichtslos gegen die legitimen Ansprüche und Rechte Anderer durchzusetzen versucht oder durch aggressives Verhalten die Würde von Mitschülern oder von Lehrern verletzt.

Metaphorisch ausgedrückt gleicht die Aufgabe des Lehrers der eines Bergführers. Das Ziel wählt derjenige, der den Berg besteigen will, der Bergführer als Experte für die Wege dorthin, er begleitet diesen, unterstützt ihn beim Erreichen des Ziels, rät von unbedachten Entscheidungen ab, greift ein, wo Gefährdung droht, verlangt Befolgung, wenn die Umstände ihm keine andere Wahl lassen. Es ist ein interaktives Konzept.

Aus dem Gesagten geht hervor:

Erziehung ist kein „Produkt“, das der Lehrer/die Lehrerin herstellen könnte; denn die Wirkungen dessen, was der Lehrer oder die Lehrerin in erzieherischer Absicht tun, müssen im Schüler/in der Schülerin und in dessen/deren Handeln und Verhalten passieren. Hier stoßen zwei divergente Willen aufeinander, der des Lehrers und der des Schülers, wobei der des Schülers durch diesen selbst verändert werden soll. Dafür gibt es keine Erfolgsgarantie! Allerdings steigt die Wahrscheinlichkeit hierfür, wenn eine personale Beziehung zwischen Lehrer und Schüler und ein vertrauensvolles Verhältnis entstanden ist.

Wenn in Erziehungsdefinitionen – wie den oben genannten – häufig von „Hilfe“ die Rede ist, darf das nicht als „harmloses Probieren“ oder als Eingeständnis erzieherischer Unfähigkeit missverstanden werden. Schon Schleiermacher hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Aufgaben der Erziehung drei sind: Verhüten, Gegenwirken und Unterstützen. Hilfestellung bei der Persönlichkeitsentwicklung kommt in der Schule ohne eine „haltgebende Lebenswelt“ (O. Speck) mit Regeln, Ordnungen, Verantwortlichkeiten und Ritualen nicht aus; Autonomie kann in der Schule nur angebahnt werden, wenn der Schüler gelernt hat, sich mit seinem Wollen und seinen Freiheitswünschen an Normen und

Werte zu binden, die transsubjektive Gültigkeit beanspruchen können. Dass alle erzieherischen Eingriffen und Sanktionen seitens der Schule und der Lehrer wohlüberlegt und an dem Kriterium zu entscheiden sind, ob der Schüler dadurch zu einem besseren Verhalten veranlasst wird und seine eigene Persönlichkeit nicht Schaden nimmt, versteht sich von selbst.

Erziehung aus der Perspektive des Schülers/der Schülerin ist so etwas wie eine Lernaufgabe. Denn die neuere pädagogische Anthropologie sieht im Zögling ein Subjekt, das seine Entwicklung zur Persönlichkeit im Kontext seiner sozialen Umwelten selbst und aktiv mitbewirkt. Infolgedessen ist auch Erziehung eine Ko-Konstruktion des Kindes oder Jugendlichen. Seine Konstruktionsleistung beruht auf dem Hervorbringen von Bedeutungen, d.h. im Erziehungsfall von Bedeutungen, die möglichst dem vom Lehrer (bzw. von den Eltern) vorgegebenen Sinn nahe kommen, andernfalls führt es zu Missverstehen. Das Ko- stellt der Kontext dar, der aus den handelnden und beobachtenden Personen, Lehrer und Klassenkameraden, sowie aus der gegebenen Situation besteht. Da der Schüler bei Erziehungsversuchen in der Regel sein Verhalten überdenken und verändern soll, also umlernen soll, ist er mit seiner ganzen Persönlichkeit beteiligt und in seiner Identität herausgefordert. Sein Selbst und persönliches Gleichgewicht (Homöostase) sind betroffen, er als personales Handlungssystem in Relation zu den ihn umgebenden Klassenkameradinnen und Kameraden steht zur Disposition, sein Selbstwertgefühl und seine Position in der Hierarchie der sozialen Positionierungen in der Klasse sind tangiert. Der Schüler wird die Verhaltensänderung, die der Lehrer in erzieherischer Absicht von ihm erwartet, nur vollziehen, wenn sie mit einem Verstärkungslernen einhergeht, das seine Positionierung im Klassenverband und seine Beziehung zum Lehrer nicht – aus seiner Sicht – zum Negativen umstrukturiert. Denn er geht an alle Situationen als ein realitätsverarbeitendes Subjekt heran und ist in Wirklichkeit nicht direkt beeinflussbar.

Praktische Konsequenzen: Was kann man als Lehrer/Lehrerin tun?

Was die Möglichkeiten des Lehrers/der Lehrerin anbetrifft, in der Schule zu erziehen, so muss man zunächst einiges präzisieren. Als Lehrer kann man sich vornehmen, absichtsvoll das Verhalten der Kinder und Jugendlichen in eine bestimmte Richtung zu lenken, z.B. dass sie nicht lügen, dass sie höflich sind, dass sie die Gesprächsregeln einhalten, dass sie hilfsbereit sind usw.; in einem solchen Fall spricht man von „intentionaler Erziehung“. Man kann sich aber auch denken, dass z.B. die Schulordnung, die Klassenordnung, die Gestaltung des Schultags und der Schulwoche auf das Verhalten der Schüler/Schülerinnen Einfluss haben, insofern es für diese in der Regel negative Konsequenzen hat, wenn sie sich nicht daran halten; in diesem Falle spricht man von „funktionaler Erziehung“, einer Erziehung, die gewissermaßen „nebenbei“, durch Regelungen an der Schule erfolgt und die sehr viel gemeinsam hat mit Sozialisation. Bei der absichtsvollen (intentionalen Erziehung) wiederum kann man „direkt“ vorgehen, d.h. intervenieren, wenn dem Erziehungsziel zuwider gehandelt wird, oder „indirekt“ vorgehen, wenn man Situationen bewusst so arrangiert, dass die Schüler die vor-überlegten Erziehungsziele beherzigen, z.B. bei der Arbeit in Gruppen oder bei Aktivitäten des Schullebens.

Dies bedenkend haben Lehrerinnen und Lehrer vielfältige Möglichkeiten zur Erziehung in Unterricht und Schule – und das grundsätzlich in allen Fächern. Diese Möglichkeiten lassen sich zu folgender Liste zusammenstellen:

1. Versuche zur erzieherischen Beeinflussung durch didaktische Maßnahmen bei der Planung und Gestaltung des Unterrichts

Unterrichtsmethoden wie Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Rollenspiel, Projektarbeit lassen sich für das Erlernen solidarischen und kommunikativen Verhaltens nutzen, Offener Unterricht unterstützt den Erwerb von Eigenverantwortlichkeit, Kreativität und Selbstständigkeit, ein klar strukturierter, zügig durchgeführter schülerorientierter Unterricht veranlasst zu einer sachbezogenen Lern- und Arbeitshaltung. Auch die Auswahl bestimmter Unterrichtsinhalte (Dilemma-Geschichten, Geschichten mit offenem Ende, epochal-typische Schlüsselprobleme) kann den Schülern Anlass sein, miteinander über Recht und Unrecht, Verantwortung und Werte ins Gespräch zu kommen.

2. Versuche zur erzieherischen Beeinflussung durch organisatorische Maßnahmen

Durch Regeln, Rituale, Ordnungen, Vereinbarungen, die möglichst mit den Schülern/Schülerinnen zusammen erstellt und bei Übertreten konsequent sanktioniert werden sollen lässt sich Schülerverhalten erzieherisch lenken; Gleiches gilt für das systematische Einüben von Haltungen wie Selbstständigkeit, Rücksichts- und Anteilnahme, Hilfsbereitschaft, Sorgfalt bei der Aufgabenbearbeitung, Sachlichkeit in der Diskussion – bis hin zum Anti-Aggressionstraining. Von großer Bedeutung ist hier außerdem das Lern- und Schulklima, das den Schülern Geborgenheits-, Vertrauens- und Selbstwerterfahrungen ermöglichen sollte. Zu

dieser Art von Versuchen gehört noch die Öffnung des Schulunterrichts nach außen durch die Zusammenarbeit mit den Schülereltern, mit Experten von außerhalb, mit sozialen und pädagogischen Einrichtungen aus der Kommune oder dem Stadtteil. In diese Rubrik passt schließlich auch eine erzieherisch durchdachte Klassenführung durch den Lehrer.

3. Versuche zur erzieherischen Beeinflussung durch Modellverhalten des Lehrers/der Lehrerin
Gewollt oder ungewollt ist der Lehrer/die Lehrerin Vorbild bzw. Verhaltensmodell für die Schülerinnen und Schüler. Sie beobachten genau, ob der Lehrer das, was er ihnen in verhaltensregulierender Absicht abverlangt, auch selbst vorlebt, ob er ein authentisches und nach-ahmenswertes Modell abgibt. Hier ist auf Seiten des Lehrers eine große Selbstreflexivität und Selbstkontrolle nötig.
4. Versuche zur erzieherischen Beeinflussung durch ein gestaltetes Schulleben
Das Schulleben soll mehr Leben in die Schule bringen und Schule und Leben besser miteinander verbinden. Zum Schulleben zählt eine belebende Gestaltung des Schultags, zu der die Schüler/Schülerinnen eigene Ideen beitragen können (von der Klassenraumgestaltung bis zum Schulhaus als Marktplatz für Schülerideen und Schülerproduktionen), gehören außerunterrichtliche und außerschulische Veranstaltungen (vom Schulspiel bis zu selbstorganisierten Arbeitsgemeinschaften) und die Erkundung der Lebensrealität um die Schule herum (von Erkundungen/Exkursionen bis zur Präsentation der Schule in der Öffentlichkeit). An all diesen Aktivitäten und Aktionen sollten die Schüler eigenverantwortlich und realitätsbezogen mitwirken, um dort – gewissermaßen nebenbei – auch die Erfahrung zu machen, wie wichtig und persönlich befriedigend sozialen Verhalten, persönlicher Einsatz und gemeinsames Leisten sein können.

Schwierigkeiten: Was erschwert das Erziehen in der Schule so sehr?

Bei der Ausübung ihres Erziehungsauftrags stehen die Lehrerinnen und Lehrer heute vor sehr großen Problemen. Sie erklären sich (1) aus der großen Diversifikation der Schülerbiografien, die oft große Brüche im engen sozialen Umfeld aufweisen und Konstanz vermissen lassen, (2) aus den Auswirkungen der sozialen Entkoppelung, der psychosozialen Belastungen, der Überforderung durch Vernachlässigung oder Überbehütung, unter der viele Kinder und Jugendlichen leiden, und (3) aus den disparaten Normensystemen zwischen der Schule, die einen Erziehungsauftrag im Sinne der demokratischen Gesellschaft und einer individual-sozialen Persönlichkeitsentwicklung auszuüben hat, und den Normen, die das Kind/der Jugendliche im Elternhaus, bei Peers und in den Medien als bedeutsam proklamiert bekommt. Um ihren Erziehungsauftrag angemessen und mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können, brauchen Lehrer und Lehrerinnen die Unterstützung von Sozialpädagogen, Sonderpädagogen und ggf. auch Therapeuten. Um selbst nicht an diesem Auftrag Schaden zu nehmen, bedürfen die Lehrerinnen und Lehrern einer systematisch aufgebauten Supervision und Kollegialen Fallberatung.

Literatur

- Brezinka, W.: Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. München 1974
Oelkers, J.: Einleitung in die Theorie der Erziehung. Weinheim 2001
Oelkers, J.: Erziehung. In: Andresen, S. u.a. (Hrsg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim 2009, S. 248-262
Schröder, H.: Theorie und Praxis der Erziehung. München 1999 (2. Aufl.)
Weber, E.: Pädagogik. Eine Einführung. Bd. 1., T.3. Donauwörth 1999
Wiater, W.: Unterrichten und Lernen in der Schule. Donauwörth 2010 (3. Aufl.)
Wiater, W.: Bildung und Erziehung als Aufgabe der Schule. In: Apel, H.-J./Sacher, W. (Hrsg.): Studienbuch Schulpädagogik. Bad Heilbrunn 2009 (4. Aufl.), S. 311-336

Mit freundlicher Genehmigung der Cornelsen Scriptor GmbH
--